

Simon Marius — der Namenspatron unserer Schule

Das Gymnasium Gunzenhausen ist im Jahr 1969 nach einem der berühmtesten Söhne der Stadt, dem Astronomen und Mathematiker Simon Marius, benannt worden. Betrachten wir sein Leben und das, worin er uns auch heute noch Vorbild sein kann! Er wurde im Januar 1573 zu Gunzenhausen als jüngstes von acht Kindern des Büttners Reichardt Mayr geboren. Über den Tag der Geburt liegt nur ein indirekter Hinweis von ihm selbst aus seinem „Prognosticon für 1609“ vor, wo er Bezug nimmt auf den Tag des 10. Januar: „Eben an diesem tag Anno 1573 halbwegs 12 uhr nach Mittag in der Nacht, bin ich auff diese Welt zu viel Creutz vnd Leyden geboren worden zu Gunzenhausen an der Altmühl . . .“ Sein Vater gehörte längere Zeit dem Rat der Stadt an und war im Jahr 1576 amtierender Bürgermeister. Die Familie Mayr scheint jedoch nicht in besonders günstigen Vermögensverhältnissen gewesen zu sein, denn seinem Bruder Jakob wurde 1587 als Student in Wittenberg wegen Armut die Einschreibegebühr erlassen.

Simon besuchte zunächst die Schule in seiner Vaterstadt. Als ihn der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach zufällig einmal singen hörte, fand er so viel Gefallen an ihm, daß er ihn 1586 an die Fürstenschule nach Heilsbronn schickte. Dort begann Simon mit viel Fleiß insbesondere Latein zu lernen. Nachdem er einige Zeit wegen seiner angenehmen Singstimme an die fürstliche Hofkapelle nach Ansbach gerufen worden war, befaßte er sich ab 1589 vorwiegend mit Mathematik und Astronomie, wobei sich sein ausgesprochenes Talent für diese Wissenschaften zeigte. Da die Heilsbronner Schule das Schwergewicht mehr auf die Sprachen legte, war Simon darauf angewiesen, sich selbst fortzubilden.

Im Jahr 1596 veröffentlichte der junge Marius – er hatte seinen Namen nach der Sitte der damaligen Zeit latinisiert – seine beiden ersten wissenschaftlichen Arbeiten. In der ersten beschrieb er den hellen Kometen jenes Jahres und in der zweiten legte er dem Ansbacher Konsistorium seine Hypothesen über das Weltsystem vor, die im wesentlichen mit denen des berühmten dänischen Astronomen Tycho de Brahe übereinstimmten.

Marius versuchte, ein Stipendium zum Besuch der Universität in Königsberg zu bekommen, doch ging dieser Wunsch trotz Unterstützung durch die fürstlichen Räte nicht in Erfüllung. Durch seine Arbeiten jedoch wurde er bald unter den größten Gelehrten der damals aufblühenden astronomischen Wissenschaften bekannt. Insbesondere wurde Tycho de Brahe auf ihn aufmerksam. Tycho übersiedelte 1599 auf Einladung von Kaiser Rudolph II. nach Prag und veranlaßte im Mai 1601 den vielversprechenden fränkischen Astronomen, zu ihm nach Prag zu kommen. Kurze Zeit zuvor war auch Johannes Kepler nach Prag berufen worden. Da Brahe schwer erkrankte und noch 1601 starb, kam Marius mit ihm wohl nicht mehr zusammen, sondern mit dessen Gehilfen David Fabricius, und er beobachtete mit Brahes Instrumenten. Noch im gleichen Jahr reiste er wieder zurück und ging nach kurzem Aufenthalt in der Heimat im Dezember mit einem Stipendium von

100 Gulden nach Padua, um dort Medizin zu studieren. Wahr. Einlich kam die Empfehlung für das Stipendium von dem markgräflichen Geheimrat und Obersten Freiherrn Hans Philipp Fuchs von Bimbach, der an der gleichen Universität in Italien studiert hatte und später zum größten Gönner von Simon Marius werden sollte.

In Padua gehörte Marius dem deutschen Studentenausschuß an. Als während seiner Studienzeit in Italien sein Stipendium ausblieb, verdiente er sich lange Zeit seinen Unterhalt durch Ausübung der Astrologie und Medizin. Im Juli 1605 kehrte er zurück und wohnte von dieser Zeit an in Ansbach, wo er als fürstlicher Hofastronom des Markgrafen Joachim Ernst mit einem Gehalt von 150 Talern jährlich angestellt war. In jener Zeit gehörte es zum guten Ton, daß jeder Fürst einen Hofastrologen hatte. Deshalb mußte er neben seinen wissenschaftlichen Forschungen, die er frei betrieb, auch Kalender und astrologische Vorhersagen (Prognostica) herausgeben. Im Jahr 1606 heiratete Marius Felicitas Lauer, die Tochter seines Nürnberger Verlegers Johann Lauer, bei dem seit 1601 seine Arbeiten im Druck erschienen. Dem „Prognosticon für das Jahr 1607“ ist zu entnehmen, daß Marius schon seit 1594, als er noch in Heilsbronn lebte, regelmäßig astronomische Beobachtungen durchführte und aufzeichnete. Unter anderem wies er auf eine bevorstehende Opposition des Planeten Jupiter hin und gab in diesem Zusammenhang seine Schlußfolgerungen aus der beobachteten Helligkeitsänderung zwischen zwei Oppositionen dieses Planeten bekannt. Er wertete diese Tatsache richtig als Gegenbeweis gegen das ptolemäische Weltsystem, nach dem alle Planeten sich um die Erde bewegen. Marius war zu jener Zeit noch Anhänger des tychonischen Systems, wonach alle Planeten außer der Erde um die Sonne kreisen, diese aber und der Mond eine Bewegung um die Erde ausführen.

Im „Prognosticon für das Jahr 1608“ stellte Simon Marius fest, daß seine astronomischen Tafeln für die Vorausberechnung von Finsternissen genauer waren als die anderer großer Astronomen seiner Zeit.

1608 wurde für die astronomische Wissenschaft zu einem höchst bedeutsamen Jahr. Aus Frankfurt erhielt Marius durch seinen Gönner Fuchs von Bimbach die Nachricht von der Erfindung des Fernrohrs in Holland. Versuche der beiden, mit Unterstützung der Glasmacher zu Nürnberg selbst ein Fernrohr herzustellen, gelangen nicht. Deshalb ließ Fuchs von Bimbach im Sommer 1609 für eine große Summe ein Fernrohr aus Holland kommen und stellte es auch Simon Marius für Beobachtungen zur Verfügung.

Doch lassen wir Simon Marius selbst sprechen in seiner Vorrede zu seinem Hauptwerk „Mundus Jovialis“, das er im Jahr 1614 veröffentlichte: „Bisweilen gab er mir die Erlaubnis, das Instrument mit nach Hause zu nehmen, namentlich gegen Ende November, wo ich meiner Gewohnheit nach von meiner Sternwarte die Gestirne betrachtete. Da habe ich zuerst den Jupiter, welcher der Sonne entgegengesetzt war, beobachtet und sah hiebei kleine Sterne, bald vor, bald hinter Jupiter in gerader Linie mit demselben... Deswegen fing ich an, die Beobachtungen aufzuschreiben, deren erste am 29. Dezember 1609 geschah, wie drei derartige Sterne in gerader Linie vom Jupiter gegen Westen standen... Also von dieser Zeit bis

MUNDUS
IOVIALIS
ANNO M. DC. IX.
DETECTUS OPE
PERSPICILLI
BELGICI,

Hoc est,

QUATUOR JOVIALIUM PLANETARUM, CUM THEORIA, TUM TABULÆ, PROPRIIS OBSERVATIONIBUS MAXIME FUNDATÆ, EX QUIBUS situs illorum ad Iovem, ad quodvis tempus datum promptissimè & facilimè supputari potest.

Inventore & Authore

SIMONE MARIO GUNTZENHUSANO, MARCHIONUM BRANDENBURGENSIUM IN FRANCONIÀ MATHEMATICO, puriorisque Medicinæ Studiofo.

Cum gratia & privil. Sac. Cas. Majest.

Sumptibus & Typis IOHANNIS LAURI Civis & Bibliopolæ Noribergensis, ANNO

M. DC. XIV.

Simon Marius in einer Reproduktion aus seinem Werk „Mundus Jovialis Anno MDC IX“, erschienen in Nürnberg MDC XIV

zum 12. Januar 1610 hatte ich noch fleißiger auf diese Jupitersterne acht und bemerkte hiebei, daß es vier derartige Körper gäbe, welche bei ihrem Umlaufe nach dem Jupiter hinsehen.“

Damit hatte Marius im Hinblick auf die damalige schwere Auseinandersetzung zwischen den Anhängern des ptolemäischen bzw. kopernikanischen Weltsystems eine bahnbrechende Entdeckung gemacht. Sie bewies zweifelsfrei, daß es außer der Erde noch wenigstens ein Gestirn gab, nämlich Jupiter, um den sich andere Gestirne bewegten. Diese Beobachtungen standen im Widerspruch zum ptolemäischen System.

Etwa zur gleichen Zeit, am 7. Januar 1610, gelang es in Italien Galileo Galilei, dem Begründer der naturwissenschaftlichen Methode, mit einem ebenfalls aus Holland bezogenen Fernrohr die Jupitermonde erstmals zu beobachten. Mit der Veröffentlichung am 4. März 1610 in seiner regelmäßig erscheinenden Schrift „Nuncius Siderius“ (Sternenbote) kam Galilei unserem Marius jedoch zuvor.

Die Folge war ein von Galilei mit großer Schärfe geführter Prioritätsstreit, durch den Marius in seiner Ehre sehr getroffen wurde. Die erste schriftliche Mitteilung von seiner Entdeckung machte Marius erst im zweiten Halbjahr 1610 in Briefen an die Astronomen Vicke, Fabricius und Odontius. Der Grund für die späte Mitteilung lag wohl in der Vielseitigkeit und Gründlichkeit seiner Beobachtungsarbeit. Um zu genauen Ergebnissen zum Beispiel der Umlaufzeiten der Jupitermonde zu gelangen, sind längere Beobachtungszeiträume notwendig.

Es ist anerkannt, daß die Ergebnisse von Marius, die Periode der Jupitermonde betreffend, besser sind als die Galileis, was zum Teil auch durch sein besseres Fernrohr zu erklären ist.

Bezeichnend für Marius' Haltung gegenüber den Angriffen Galileis ist eine Stelle aus der Vorrede zum „Mundus Jovialis“: „Nicht aber wird das von mir zu dem Zwecke erzählt, als wollte ich den Ruf Galileis verkleinern und die Entdeckung dieser Jupitergestirne bei seinen Italienern ihm vorwegnehmen – weit entfernt, sondern vielmehr, damit man wisse, daß diese Gestirne von keinem der Sterblichen mir auf irgend eine Weise gezeigt, sondern durch eigne Forschung fast um die ganz gleiche Zeit, aber doch etwas früher als Galilei in Italien sie zuerst sah, von mir in Deutschland entdeckt und beobachtet worden seien. Mit Recht also wird dem Galilei zugeteilt und verbleibt ihm der Ruhm der ersten Entdeckung dieser Gestirne bei den Italienern. Ob aber unter den Deutschen irgend Jemand vor mir dieselben entdeckt und erblickt habe, konnte ich bis jetzt nicht erfahren und werde es auch nicht leicht glauben. Wenn also mein gegenwärtiges Büchlein zu Galilei nach Florenz kommen sollte, so bitte ich, daß er in eben demselben Sinne dies von mir annehmen wolle, in welchem es von mir geschrieben worden ist.“

Von den vielen weiteren Leistungen des Simon Marius seien noch einige andere erwähnt. Er beobachtete 1600 und 1604 „Neue Sterne“, sogenannte Supernovae, 1596 und 1618 Kometen, eine Mondfinsternis 1610 als erster mit einem Fernrohr und von 1611 bis 1618 die von Fabricius entdeckten Sonnenflecken. Er entdeckte im Winter 1611/12 den Gestaltenwechsel der Venus und beobachtete als erster am 15. Dezember 1612 den Andromedanebel. Neben seinen astronomischen Arbei-

ten veröffentlichte er auch eine Übersetzung der ersten sechs Bücher des Euklid über die Grundlagen der Geometrie.

Bezeichnend für das Ansehen des Simon Marius unter den Fachgelehrten ist auch die Geschichte der Namensgebung der vier Jupitermonde durch Kepler, den bedeutendsten Astronomen seiner Zeit. Zunächst bezeichnete Galilei sie als Mediceische Gestirne und gab ihnen Namen aus der zu seiner Zeit in Italien regierenden Herrscherfamilie der Medici. Dieser Vorschlag setzte sich aber nicht durch. 1613 traf Marius den ihm freundschaftlich verbundenen Kepler in Regensburg, wo dieser sich wegen Beratungen zum neuen Gregorianischen Kalender aufhielt. Kepler schlug dabei die noch heute verwendeten Namen Io, Europa, Ganymed und Kallisto vor. Marius nannte deswegen in seinem „Mundus Jovialis“ Kepler aus Scherz und Freundschaft den Paten der von ihm entdeckten vier Gestirne. – Zu dieser Zeit genoß Marius auch in seiner fränkischen Heimat großes Ansehen. Seine Vaterstadt Gunzenhausen schenkte ihm 1612 einen Becher, vermutlich für seine Entdeckung der Jupitermonde.

Nach der Beobachtung des Kometen von 1618 scheint Marius seine Beobachtungen eingestellt zu haben. Schuld daran war wohl eine Erkrankung. Er litt immer stärker unter Kopfschmerzen, die ihre Ursache in einem schweren Sturz während seines Studiums in Italien hatten. Daneben hatte er auch Ärger mit seinem Vorgesetzten, denn trotz großer Erfolge mußte er sich mit einem geringen Gehalt begnügen. Deshalb war er auf einen Nebenverdienst angewiesen. Er gab weiterhin Kalender heraus und behandelte kranke Bauern. Viele seiner ausgezeichneten Beobachtungen konnten aus finanziellen Gründen nicht veröffentlicht werden, so daß seine Mitwelt seine Größe als Forscher nicht erkennen konnte.

So wies er in seiner Kometenschrift von 1619 besonders auf das Entstehen und Vergehen der Sonnenflecken hin, ihr frühere Häufigkeit und spätere Seltenheit. Wenn sein Forschungseifer nicht infolge seiner Krankheit und der Angst, wieder verleumdet zu werden, gelähmt worden wäre, so hätte die Wissenschaft von ihm wohl Hinweise auf die elfjährige Periode der Sonnenflecken erhalten können.

Simon Marius starb am 26. Dezember 1624 in Ansbach und wurde am folgenden Tag beerdigt.

Über seinem Leben könnte der Satz stehen: Per aspera ad astra (Auf beschwerlichem Weg zu den Sternen). Trotz schwieriger Lebensumstände und trotz geringer Anerkennung durch seine Zeitgenossen forschte er unbeirrt und erzielte so wertvolle Erkenntnisse in seiner Wissenschaft. Deshalb kann er auch in unserer Schule für jeden, der nach höherem Wissen strebt, ein Vorbild sein.

OSTR. A. Wilder

Literatur:

- Julius Meyer, „Osiander und Marius“. 44. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken, Ansbach 1892.
Josef Klug, „Simon Marius aus Gunzenhausen und Galileo Galilei“. Verlag der Königlichen Akademie, München 1904.
Sigmund Günther, „Simon Mayr von Gunzenhausen“. Gunzenhäuser Heimat-Bote, Januar 1922.
E. Zinner, „Zur Ehrenrettung des Simon Marius“. Vierteljahresschrift der Astronomischen Gesellschaft, 77. Jahrgang, Leipzig 1942.